

»Solange sich Deutschlands Exporte weiterhin stürmisch entwickeln, können die Löhne nicht zu hoch sein. Es fehlt im Gegenteil an Binnennachfrage, weil die Löhne nicht hoch genug sind.«

Dieser in Deutschland verbreiteten Sicht der Dinge widerspreche ich mit meiner These vom pathologischen Exportboom, wie ich sie in einem Schnelldienst-Aufsatz und meinem Buch »Die Basar-Ökonomie« dargelegt habe.¹ Nach dieser These wächst der Export nicht trotz, sondern wegen der hohen Löhne so schnell. Aus dem gleichen Grund schrumpfen die Binnensektoren, das allgemeine Wachstum lahm, und die Arbeitslosigkeit steigt. Von einer Verbesserung der internationalen Arbeitsteilung kann nicht die Rede sein.

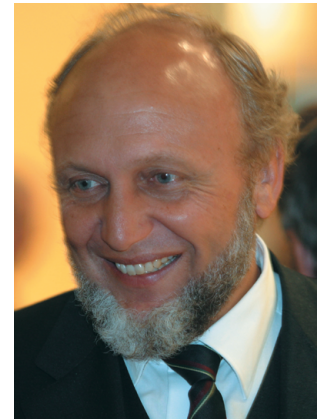
In diesem Heft nehmen einige Fachleute zu dem Thema Stellung. Ich kommentiere die Stellungnahmen nicht und begründe meine These hier auch nicht weiter. Die Detailbegründungen inklusive der empirischen Belege sind in den beiden zitierten Publikationen dargelegt. Dort ist auch die außenhandelstheoretische Hintergrundliteratur zitiert. Gleichwohl möchte ich vor dem Beginn der Diskussion meine Argumentation als solche den Lesern des Schnelldienstes noch einmal vorstellen, da ich nicht davon ausgehen kann, dass sie allgemein bekannt ist. Das von einigen Kritikern erzeugte Zerrbild meiner These, dass wegen des Basar-Effekts die Wertschöpfung im Export wegbreche, hat soviel Suggestionskraft, dass es meine wirkliche These vom pathologischen Boom der Wertschöpfung im Export bisweilen überdeckt.

Dies ist, in aller Kürze, der Kern der Argumentation: In den letzten Jahrzehnten hat die große Spanne zwischen den hohen deutschen und den niedrigen ausländischen Löhnen für einfache Arbeit

Deutschlands arbeitsintensive Branchen wie zum Beispiel Textil, Bekleidung, Leder, Möbel, Feinmechanik und Optik dezimiert. Zugleich haben sich andere Sektoren wie der heimische Tourismus langsamer entwickelt, als es bei einer geringeren Lohnspanne der Fall gewesen wäre. Die entsprechenden Waren und Dienstleistungen wurden stattdessen importiert. Die in den arbeitsintensiven Binnensektoren gebundenen Produktionsfaktoren, so einfache Arbeiter, Talente und Kapital inklusive der damit finanzierten Immobilien, wanderten in die kapitalintensiven Exportsektoren, die wegen ihres relativ geringen Bedarfs an Arbeitskräften noch am ehesten mit der hohen Lohnspanne zurechtkamen. Ein Boom der im Export erzeugten Faktoreinkommen bzw. Wertschöpfung sowie auch einer Zunahme der dortigen Beschäftigung waren die Folgen.

Leider waren die Exportsektoren wegen ihrer höheren Kapitalintensität außerstande, alle in den Binnensektoren freigesetzten Arbeitskräfte aufzunehmen. Der Produktionsfaktor Arbeit wurde deshalb zum Teil brachgelegt, was sich an der Zunahme der Arbeitslosen- und Frührentnerzahlen zeigt. Als Folge der zunehmenden Arbeitslosigkeit erlahmte das Wirtschaftswachstum.

Hätten auf den Arbeitsmärkten wettbewerbliche Verhältnisse für die Lohnfindung bestanden, so wären die Löhne langsamer gestiegen, und der Strukturwandel wäre langsamer vonstatten gegangen. Ein größerer Teil der arbeitsintensiven Binnensektoren hätte gehalten werden können, und deshalb hätte trotz einer vergleichsweise geringeren Beschäftigung im Export insgesamt eine höhere Beschäftigung realisiert werden können. Und obwohl sich die Wertschöpfung im Export langsamer entwickelt hätte, wäre die Wertschöpfung aller Sektoren zusammen genommen schneller gestiegen. Deutschland hätte effizient auf die Kräfte der Globalisierung reagiert und die Vorteile aus der internationalen Arbeitsteilung, denen es seinen Aufstieg nach dem Krieg verdankt, weiter ausbauen können. Dass unser Land diesen Weg nicht ge-



Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Werner Sinn
Präsident des ifo Instituts

¹ Hans-Werner Sinn, *Die Basar-Ökonomie. Deutschland: Exportweltmeister oder Schlusslicht?*, Econ-Verlag, München, 2005, und Hans-Werner Sinn, »Basar-Ökonomie Deutschland: Exportweltmeister oder Schlusslicht?«, *ifo Schnelldienst* 58 Jg., Nr. 6/2005, Sonderausgabe.

wählt hat und statt der Wertschöpfung in den Binnensektoren vor allem die Wertschöpfung im Export forciert hat, ist eine Überspezialisierung, die durch die hohen Löhne erzwungen wurde.

Ein wichtiger Aspekt dieser Überspezialisierung ist die allzu rasche Verringerung der Fertigungstiefe der Industrie zugunsten einer vermehrten Vorproduktion im Ausland (Basar-Effekt), die ebenfalls durch die hohe Lohnspanne induziert wurde. Die arbeitsintensiven Binnensektoren, die verloren gingen, umschließen nämlich die kundenfernen Stufen der vertikalen Produktionsprozesse, aus denen Industriegüter hervorgehen. Und zu den kapitalintensiven Exportsektoren, in die die Produktionsfaktoren durch die hohen Löhne getrieben wurden, gehören die kundennahen Endstufen der Produktion. Die Folge der Verringerung der Fertigungstiefe war eine Zunahme des Materialdurchflusses pro Einheit Wertschöpfung und damit eine Zunahme der Exportmengen in Relation zur Wertschöpfung im Export.

Sowohl ein Anstieg der Wertschöpfung im Export in Relation zum Sozialprodukt als auch die Spezialisierung auf die kundennahen Endstufen der Produktion sind prinzipiell richtige Reaktionen auf die Kräfte der Globalisierung. Beide Entwicklungen versprechen grundsätzlich Gewinne aus einer abermaligen Verbesserung der internationalen Arbeitsteilung. Sie wären jedoch langsamer verlaufen, wenn die Löhne wettbewerblich gebildet worden und folglich weniger rasch angestiegen wären. Es hätte weniger Arbeitslosigkeit gegeben, und die Wirtschaft wäre schneller gewachsen. Die wirklichen Entwicklungen, die in Deutschland als Reaktion auf die exzessiven Lohnsteigerungen der siebziger und achtziger Jahre stattfanden, waren deshalb nicht gesund. Die Spezialisierung auf die kundennahen Endstufen war exzessiv, und die Zunahme der Wertschöpfung im Export zu Lasten der Binnensektoren verlief zu rasch. Der resultierende Exportboom war pathologisch.